

Alexandre Dumas

von Michael Kleeborg

Gewiß, die Literatur ist die Axt für das gefrorene Meer in uns, und Schreiben heißt Gerichtstag halten über sich selbst. Aber manchmal ist man eben auch unschuldig, und das Meer ist aufgetaut und lädt bei hautschmeichelnden 26 Grad zum Bade, und was dann?

Mit dem gleichen Recht, mit dem es erschütternde Literatur gibt, die das Leben als eine todernste Tragödie zeigt, gibt es auch etwas, was ich eine Literatur des Glücks nennen will: eine Literatur, die glücklich macht, weil sie aus sich selbst heraus glückerfüllt ist. Das ist nicht zu verwechseln mit tumber Heiterkeit, Schenkelschlagen oder – noch schlimmer – mit der Lügenhaftigkeit des Banalen. Das Leben ist immer sowohl und zugleich eine schwarze Tragödie UND ein Born unaussprechlichen Glücks. Und nur die ganz Naiven und die ganz Weisen wissen, daß sich die Literatur, die sich dem Glück widmet und nicht dem Unglück keinesfalls der leichteren Aufgabe verschrieben hat, dafür aber, wer kann es sagen, vielleicht der verdienstvolleren. Das Glück ist größer als das Unglück, weil das Wissen um dieses in jenem enthalten ist, nicht aber umgekehrt.

In diesem Sinne ist der größte Glücksbringer der Weltliteratur, den ich kenne, Alexandre Dumas, und sein glücklichstes Buch ist die Trilogie von den drei Musketieren, die in Wahrheit vier sind.

Wie stelle ich es an, einem Leser, der sich vor dem Einschlafen eine dösige Fünfminutenlektüre Krimi gönnt („ansonsten komme ich ja nicht zum Lesen“), der liest, wenn er zu nichts anderem mehr Kraft und Lust hat und der nicht weiß oder wissen will, daß Lesen eine der schönsten und intelligentesten Arten ist, seine Tage, den Forderungen des Kapitalismus ein Schnippchen schlagend, dahinzubringen, wie stelle ich es an, einem solchen Leser die großzügig gerechnet 3000 Seiten dieses Werks um d'Artagnan und seine Freunde Athos, Porthos und Aramis, die Königin von Frankreich, die Kardinäle Richelieu und Mazarin, die Blondine Constance Bonacieux, die teuflische Mylady de Winter und ihren ebenso diabolischen Sohn Mordaunt, den einäugigen Degen Rochefort, den arroganten Ludwig XIV. und seinen liebevollen Bruder Philippe mit der eisernen Maske – wie stelle ich es an, dem geneigten Leser glaubhaft zu versichern, daß die Lektüre dieses literarischen Kosmos keine Qual ist, sondern ein Vergnügen?

Ein höchst kurzweiliges Vergnügen wohlgermerkt! Man spürt unterdessen sozusagen gar nicht, wie die Jahre vergehen, und paßt man nicht auf, liest man – was auch einen Weltrekord darstellen durfte – länger an diesem Schlaraffenroman, als der tolldreiste Dumas zu seiner Verfertigung gebraucht hat. Das waren nämlich für jeden der drei Teile nur wenige Monate.

Am Tag der Ersterscheinung im Journal „Le Siècle“, dem 14. März 1844, war der erste Band noch lange nicht abgeschlossen, und Dumas mußte seinen Helfer Maquet bald antreiben, denn Leser und Verleger gierten nach einer alsbaldigen Fortsetzung, die sich denn auch sofort

anschloß. Nur der dritte Band, der Vicomte de Bragelonne, auf deutsch in Teilen unter dem Titel „Der Mann mit der eisernen Maske“ veröffentlicht, brauchte ein wenig länger, weil Dumas die 1848er Revolution dazwischenkam, in deren Gefolge er versuchte, einen Parlamentssitz zu ergattern.

Apropos Helfer: Es ist Dumas von den Gralshütern des Originalgenie-Denkens oft vorgehalten worden, sich von Maquet mit Plänen, Skizzen, Vorarbeiten helfen zu lassen. Herr Maquet hielt sich denn irgendwann auch selbst für seinem Herrn und Meister ebenbürtig und veröffentlichte unter eigenem Namen. Wie heißen diese Bücher? Wo sind sie? Wer interessiert sich für sie? Soviel dazu.

Oder doch noch eines: Es gibt einen Künstler, mit dem man Dumas vergleichen kann, einen ebensolchen Kraftkerl voller Lust am Monumentalen doch zugleich mit der Gabe des feinsten Striches gesegnet, Meister der großen Panoramen und zugleich subtilster Porträtist, Herkules, der keinen Auftrag ausschlug, der Geld und Ruhm brachte, lebenslustiger Genießer und Bezwingler der Widrigkeiten des Lebens. Das ist Peter-Paul Rubens, dem niemals jemand sein Atelier und seine Mitarbeiter vorgeworfen hat. Und ist ein besonders ausdrucksvoller barocker Himmel von einem Assistenten gemalt, dann bleibt es doch in einem höheren Sinne der Himmel von Rubens, dann war es eben seine Präsenz, die den Helfer hat über sich hinauswachsen lassen. Dasselbe gilt für Alexandre Dumas und seine Zuträger.

Ich will Dumas nicht polemisch gegen seine Zeitgenossen und Kollegen ausspielen, die Balzac, Hugo, Stendhal und (ein wenig später) Flaubert. Alle haben sie ihre Meriten oder ihr Genie, aber wenn es um die pure Leselust geht, darum, in wessen Geschichtenwogen man sich so traumsicher fallen lassen kann wie ein Freddie Mercury, der sich von der Bühne in die Arme seiner Fans fallen läßt, dann übertrifft niemand den Erfinder der Musketiere oder des Grafen von Monte Christo.

Trivilliteratur? Das Leben ist zu kurz, um alle Polemiken aufzugreifen, die Dumas betreffen. Nur soviel: Wäre alle U-Literatur so wie diese, dann bräuchte es keine E-Literatur mehr.

Jean-Yves Tadié, der große Proust-Kenner und Biograf, hat ein Buch veröffentlicht mit dem Titel „Von Proust zu Dumas“, da die Liebe zum zweiten großen französischen Historiker der Zeit nicht möglich ist ohne die zum ersten. Die Trilogie der Musketiere, die sich über 30 Jahre hin erstreckt, vom jugendlich-naiven Idealismus d'Artagnans bei seiner Ankunft in Paris bis hin zum müden, weltweisen, geschlagenen und einsamen Musketier, dessen Freunde tot sind oder wie Aramis, der seine Seele verkauft hat, zur Unsterblichkeit verdammt, diese Trilogie baut sich, wie Tadié darlegt, ganz auf der Erinnerung auf und könnte ebensogut „Auf der Suche nach der verlorenen Zeit“ heißen. Zum dritten, längsten, traurigsten und komischsten Band des Romans schreibt er: „Und zuletzt hat dieser alternde, korpulente Herr, der sein Leben lang manisch von

Fortsetzungsroman zu Fortsetzungsroman, von Weiberrock zu Weiberrock gehastet ist, dabei von überbordender Freude in schwärzeste Melancholie und zurück taumelte, der mit tausend Gestalten jonglierte, wahren und erfundenen, in sechs Monate der Regierungszeit von Ludwig dem XIV. seine schönste Menschliche Komödie gepackt. Auch noch nach 3000 Seiten atmen wir auf den herrlichsten Seiten des Romans den Wind der Freiheit: „Keine Mauern mehr links noch rechts, überall nur Himmel, überall nur Freiheit, überall nur Leben.“

© Michael Kleeberg